

Theodor W.
ADORNO

Aspekte
des neuen
Rechts-
radikalismus

Suhrkamp

59 Nachwort

Theodor W. Adornos Ausführungen über *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus* von 1967 zählen zu den öffentlichen Interventionen des Philosophen. Als rein mündlicher Vortrag an der Universität Wien, von dem bislang lediglich eine Tonaufnahme existierte, ist er nahezu unbekannt geblieben. Doch mehr als ein halbes Jahrhundert später besticht noch die Gültigkeit einer Analyse, die sich passagenweise wie ein Kommentar zu aktuellen Entwicklungen liest.

Mitschnitten und Transkriptionen stand Adorno ambivalent gegenüber, wie aus der Editions-geschichte anderer seiner Vorträge bekannt ist. Die Wiedergabe des freigesprochenen Wortes verwischte in seinen Augen die grundsätzliche Differenz zur Schrift. Solche Reproduktionen zählten für ihn zu den »Verhaltensweisen der verwalteten Welt, welche noch das ephemere Wort, das seine Wahrheit an der eigenen Vergänglichkeit hat, festnagelt, um den Reden⁶⁰ den darauf zu vereidigen«.^[2] Im Gegensatz zur vergänglichen Darbietungsform der mündlichen Rede ist der Inhalt des Vortrags jedoch keineswegs von flüchtigem Charakter und rechtfertigt die Veröffentlichung des damals Gesprochenen.

Die Wiener Rede lässt sich als Fortsetzung des Vortrags »Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit« von 1959 lesen.^[3] Sie fügt sich daher bei aller Tagesaktualität in das Werk Adornos ein. Die bewusst lose gehaltenen Ausführungen dienten dazu, einem österreichischen Auditorium den Aufstieg der 1964 gegründeten NPD in der Bundesrepublik zu erläutern, die als Sammlungsbewegung des rechten Lagers signifikant Zuspruch verzeichnete. Bis 1968 sollte sie in sieben Landesparlamente einziehen. Das knappe Scheitern der NPD zwei Jahre später bei den Bundestagswahlen 1969 war zum Zeit⁶¹ punkt des Vortrags noch nicht abzusehen. Aufgrund des konkreten Gegenstands sind die grundsätzlichen Ausführungen zu den historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dieser Entwicklung kursorisch gehalten. Mehr Aufmerksamkeit schenkt Adorno den sozialpsychologischen Dispositionen der Deutschen und der Wirkungsweise faschistischer Agitation.

Für Adorno war es 1967 selbstverständlich, als Referenz die historische Erfahrung des Nationalsozialismus aufzurufen. Der Abdruck des Redetextes erweitert heute die beiden Stationen der damaligen Betrachtungen um eine dritte. Zu seinem historischen Fluchtpunkt, dem Nationalsozialismus, und dem unmittelbaren Redekontext, den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, tritt nun eine Gegenwart, in der sich eine äußerste Rechte erneut zur einflussreichen politischen Kraft entwickelt. Das verleiht

Adornos Worten ihre Aktualität. Eine schematische Übertragung verbietet sich dennoch, Adorno betont in seinem Vortrag selbst die Differenzen im Vergleich mit der Weimarer Zeit. Auch Analogien zum Nationalsozialismus waren bereits damals nur begrenzt tragfähig. Dasselbe gilt für den Vergleich der Gegenwart im Jahr 2019 mit der Zeit von ⁶² vor fünfzig Jahren. Eine Lektüre der Rede erfordert daher, durch den Kontext Bedingtes und Grundsätzliches zu unterscheiden. Die hellstichtig wirkende Aktualität ist mit dem historischen Zeitkern ihrer Wahrheit ins Verhältnis zu setzen.

In der Rede finden sich mitunter beide Ebenen vermischt, denn Adorno sprach in Wien nicht nur als kritischer Analytiker der Verhältnisse, sondern auch als Zeitzeuge. Er hatte erlebt, wie bereitwillig die bürgerlichen Eliten den Nationalsozialismus mittrugen – so gleich am 3. April 1933, als die Universität Frankfurt die Verbindung mit dem Institut für Sozialforschung (IFS) löste. Max Horkheimer wurde mit anderen »rassistisch« oder weltanschaulich Unerwünschten umgehend entlassen. Niemand, beschreibt Rolf Wiggershaus die Vorgänge, hatte sich »vor die verfeimten und verfolgten Kollegen« gestellt.^[4] Mit der Rückkehr des IFS in die alte Welt nach dem Krieg rückten die deutschen Verhältnisse wieder näher, denen sich der Vortrag widmet.

Diese Entscheidung, das Institut wieder nach Frankfurt umzusiedeln, war keineswegs selbstver⁶³ ständlich. Europa, das hatte der Ausgang des Krieges gezeigt, war die Vergangenheit. Die Mitarbeiter des IFS wussten, dass sich die Zukunft der westlichen Gesellschaft und damit auch der Gegenstand ihrer Analyse fortan in den USA entscheiden würden. Das US-amerikanische Modell aus Kapitalismus und Demokratie forcierte die Entwicklung von serieller Warenproduktion, Massenkonsum und Kulturindustrie, also jener Felder, die für ihre Gesellschaftstheorie zentral waren. Hier zeichnete sich ab, was künftig auch Europa prägen sollte. Adorno wertete das als Manifestation einer historischen Tendenz.^[5] Diese Interpretation sah eine geschichtliche Entwicklung, ohne die Gleichsetzung der Modelle zu vollziehen. Deren Differenz lag nicht nur, aber besonders in der Shoah, die mehr Produkt des Nationalsozialismus als des Fordismus war.

Deutschland und den Nationalsozialismus hatte das IFS jedoch nie aus den Augen verloren. Eine Vor⁶⁴ lesungsreihe zu den »Nachwirkungen des Nationalsozialismus« an der Columbia University im Frühjahr 1945 zeugte von der widersprüchlichen Situation. Einerseits bewiesen die Vorträge, wie intensiv sich das Institut weiterhin mit Deutschland und Europa befasste. Andererseits machten sie »deutlich, daß die entscheidenden Probleme Deutschlands und Europas sich am besten in den USA studieren ließen«.^[6] Konsequenterweise hatte das Institut sein Großprojekt zur Vorurteilsforschung, die *Studies in Prejudice*, auf empirisches Datenmaterial aus den USA gestützt. Dennoch fassten 1949 Max Horkheimer, Theodor W. Adorno und Friedrich Pollock, der innerste Kreis des Instituts, den Entschluss zur Rückkehr. Der Schritt war auch durch eine paradoxe Hoffnung motiviert, dass in der weniger entwickelten deutschen Gesellschaft Rudimente einer Zeit vor der totalen Vergesellschaftung, Reste von Bildungsidealen und bürgerlicher

Subjektivität, also kurzum der europäischen Kultur, lebendig geblieben seien, die in den schnelllebigen USA verschwunden waren.

Der äußere Rahmen für einen Neuanfang in Frankfurt war nicht einfach. Horkheimer schilderte [65] 1948, wie er bei Sondierungsgesprächen von den Offiziellen der Universität »süß, aalglatt und verlogen ehrenvoll begrüßt« wurde: »Sie wissen noch nicht genau, sollen sie in mir einen relativ einflußreichen Amerikareisenden oder den Bruder ihrer Opfer sehen, dessen Gedanke die Erinnerung ist. Sie müssen sich fürs letztere entscheiden.«^[7] Doch hatte bald nach dem Krieg, wie in den USA selbst, auch in Westdeutschland der politische Kurs der Besatzungsbehörden vom Antifaschismus zum Antikommunismus gewechselt. Die neue Linie orientierte sich an der Sicherung der bundesdeutschen Loyalität im beginnenden Ost-West-Konflikt. Das verstärkte das Echo des Nationalsozialismus in der Gesellschaft, dem sich die Institutsarbeit widmete.

In das 1950 begonnene Gruppenexperiment, mit dem nach Vorbild der *Studies* das Verhältnis junger Deutscher zu NS-Diktatur und Besatzung, zu Schuld und Demokratie ausgelotet werden sollte, flossen neue empirische Methoden nach US-amerikanischem Muster ein. Das Ergebnis beschrieb ein bis [66] heute bekanntes demoskopisches Phänomen: eine »nicht-öffentliche Meinung [...], deren Inhalt von dem Inhalt der eigentlichen öffentlichen Meinung sehr erheblich abweichen kann, deren Sätze aber neben den Sätzen der öffentlichen Meinung gleich den Geldeinheiten einer zweiten Währung umlaufen«.^[8] Das zeigte, dass die Konvention zivilisatorisch-demokratischer Läuterung die Latenz des Faschistischen nur schlecht im Zaum zu halten vermochte. Bei einer Schwäche der übergeordneten Instanz und entsprechenden Stimuli trat es schnell wieder zutage, ein Muster, das an aus der Psychoanalyse bekannte Vorgänge erinnert. Die Erkenntnisse belegten früh, dass der Faschismus zum Überleben auf keine Partei angewiesen ist und dass eine solche sich vielmehr beizeiten unter Rückgriff auf die so tradierten »nicht-öffentlichen« Ressentiments formieren kann.

Das waren keine willkommenen Nachrichten. Angesichts der Befunde des Gruppenexperiments griffen Gegner des Instituts zu einem »altbewährte[n] und bis heute beliebte[n] Verfahren: die Gefahren von rechts verharmlosen, den Entlarver selbst als to[67]talitären Moralisten und Idealisten hinstellen«.^[9] Heute hingegen ist die Pionierarbeit des IFS ebenso unbestritten wie ihre Bedeutung für gegenwärtige Untersuchungen: »Die (ernstzunehmenden) Diskussionen über Rechtspopulismus stellen auf Fragen ab, die erst mit dem den Vorurteilsstudien des Instituts entnommenen begrifflichen Instrumentarium überhaupt gestellt werden können«, nämlich welcher »psychologische Gewinn« aus Abwertungen gezogen wird, warum »die (reale oder vorgeschobene) eigene Angst als Legitimation« für Ressentiments dient, wie »Rassismus, Antisemitismus und Sexismus« sowie »Nationalstaatlichkeit, Kapitalismus und Rassismus zueinander in Beziehung« stehen.^[10] Seit Jahrzehnten hatte sich das IFS und auch Adorno selbst derartigen Komplexen gewidmet. Gemessen daran war seine

Ankündigung in Wien, lediglich einige Gedanken ergänzen zu wollen, bemerkenswertes Understatement.

Im Moment seines Vortrags verfügte Adorno also über die Erfahrung aus Emigration und Forschung sowie des Alltags in einem Land, in dem der Rechts⁶⁸radikalismus noch gut zwei Jahrzehnte zuvor Staatsraison gewesen war. Leitgedanke seiner Rede ist eine Variation der bereits 1959 formulierten, bis heute vielzitierten Warnung, das »Nachleben des Nationalsozialismus in der Demokratie« sei »bedrohlicher denn das Nachleben faschistischer Tendenzen gegen die Demokratie«. Ebendiese zeichneten sich nun im politischen Geschehen ab. Hatte er acht Jahre zuvor noch explizit »nicht auf die Frage neonazistischer Organisationen eingehen« wollen, war es nun notwendig geworden, diesem Phänomen Aufmerksamkeit zu schenken.^[11]

Adorno spricht in *Aspekte des neuen Rechtsradikalismus* wie zuvor von »pathischem« *Nationalismus*, thematisiert die *Tricks* der Propaganda sowie die Spuren der narzisstischen Kränkung in der Gesellschaft durch die Niederlage.^[12] Selbst Überlegungen zum Appell an rationale Interessen und die *durchschlagende Kraft der Vernunft* finden sich wieder ausgeführt. Aufgrund der übernommenen Begriffe sind unschwer ⁶⁹die »Planken« jener faschistischen »Plattform« wiederzuerkennen, die er und Max Horkheimer schon in der *Dialektik der Aufklärung* skizziert hatten.^[13] Der wiederholte Hinweis auf die Struktur der *autoritätsgebundenen Persönlichkeit* schöpft aus der gleichnamigen Teilstudie der institutseigenen Vorurteilsforschung. Insgesamt ruft der Vortrag eine ganze Reihe von bekannten Motiven aus der Forschung des Instituts auf, die bereits den Übergang der Weimarer Demokratie zum Nationalsozialismus »nicht als Bruch, sondern als quasi-logische Evolution« sah.^[14] Der strukturelle Widerspruch zwischen demokratischer Mitbestimmung und *Konzentrationstendenz des Kapitals*, der damals im Zentrum der Analyse stand, wurde auch nach 1945 nicht aufgelöst. *Die faschistischen Bewegungen*, so Adorno, *könnte man in diesem Sinn als die Wundmale, als* ⁷⁰*die Narben einer Demokratie bezeichnen, die ihrem eigenen Begriff eben doch bis heute noch nicht voll gerecht wird.*

Bei aller Reserve gegenüber dem historischen Vergleich zeugen die Beispiele Adornos damit von der Langlebigkeit einzelner Konfliktfelder. Regionale Kontinuitäten im Wahlverhalten erscheinen ihm als *Gespent eines Gespensts*, und noch heute sucht dieser Wiedergänger manche Orte heim. Das Versagen der weniger radikalen Kräfte in der NPD während der 1960er Jahre erinnert Adorno an die Rolle der Deutschnationalen beim Aufstieg der NSDAP, nach diesem Muster scheitern Zählungen bis heute. Die Anmerkungen zum *antagonistischen Charakter* des Nationalismus, zu dessen Aufblühen als *Versuch der Selbstbehauptung inmitten der Integration* lesen sich wie eine Beschreibung der Absatzbewegungen innerhalb der EU. Nach wie vor gilt für die Ausbildung von Ressentiment die Frage als zentral, »wie viel Kontrolle man über das eigene Leben zu haben glaubt«.^[15] Adorno hat diese Bedeutung der Gefühle Jahrzehnte vor dem Aufstand

der sogenannten Wutbürger erkannt – eine Entwicklung, die den Glauben wider⁷¹ legt, mit der Einführung des EU-Binnenmarktes sei ein auf Abstiegsängsten gebauter Nationalismus ein für alle Mal gebannt worden. Der Ruf nach Souveränität kann, obwohl diese in den komplexen Bezugssystemen der Moderne schon damals *etwas Fiktives* hatte, auch heute zu einer der Hauptparolen rechter Europagegner werden.

In der Analyse des Zusammenhangs von Ökonomie, Gesellschaft und Subjektstruktur bewegt sich Kritische Theorie auf ureigenem Terrain. Adornos Anmerkung zur *technologischen Arbeitslosigkeit* als Folge der Automatisierung kann daher lapidar bleiben, greift sie doch eine lange Diskussion zum Verhältnis von Subjektkonstitution und technischer Entwicklung im Kapitalismus auf. Herbert Marcuse hatte bereits 1941 in einigen Anmerkungen »zu den gesellschaftlichen Folgen moderner Technologie« und explizit mit Blick auf den »technokratischen« Charakter des Nationalsozialismus den Verfall des bürgerlichen Subjektes zum reinen Träger von Effizienz und Leistung nachgezeichnet.^[16]

⁷² Zwei Jahre zuvor, 1939, hatte Max Horkheimer beschrieben, wie »die technisch äußerst entfaltete Industrie« das Prinzip des Liberalismus unterlaufe, da durch ihre Entwicklung der »Verkauf der Arbeitskraft für große Teile der Bevölkerung unmöglich wird.«^[17] Die Krisentendenz ist strukturell angelegt und generiert bis ins Bürgertum hinein das *Gefühl der sozialen Katastrophe* als *Verzerrung der Marxischen Zusammenbruchstheorie*. Dieses Empfinden hat etwas in den Subjekten umschlagen lassen, denn nun wird von ihnen der Ausnahmezustand erwartet, wenn nicht herbeigeseht. Adorno sieht die zeitgenössische ökonomische Krise daher in der zuvor sich abzeichnenden politischen, dem Aufstieg der NPD, *antizipiert*. Am Ende steht, anstelle des Strebens nach Veränderung, die Flucht in lustvolle Endzeitrhetorik. *Weißt Du, was Wotan will? Das Ende*.

Das Wissen, dass man mehr sein könnte, aber nicht ist, treibt die Menschen noch immer zu Akten des kollektiven Narzissmus. Stefan Breuer fasst dieses Phänomen, das bereits in Adornos Vortrag zur »Aufarbeitung der Vergangenheit« eine Rolle ⁷³ spielt, zusammen: »Indem die Individuen das Kollektivsubjekt der Nation oder den Führer zu ihrem Ideal machen und mit phantastischen Eigenschaften ausstatten, verwirklichen sie ein Stück jenes archaischen Größen-Selbst, dessen Realisierung in der Existenz des je Einzelnen ihnen versagt ist; zugleich befreien sie sich durch Projektion von ihren eigenen, im Ich-Ideal gebundenen Aggressionen, mit der unvermeidlichen Folge, daß sich die Welt mit gefährlichen, vergeltungssüchtigen Objekten bevölkert, gegen die sich das Subjekt wiederum zur Wehr setzen muß: die Kehrseite der Gratifikationen, die der »sozialisierte Narzißmus« verschafft, ist der Verfolgungswahn.«^[18]

Das Muster ist weiter wirksam. Die Erfahrung der Austauschbarkeit als Arbeitskraft kann so im völkischen Phantasma eines »großen Austauschs« ethnischer Gruppen münden.^[19] Hilfesuchend wenden sich die Besorgten an einen imaginierten Sou⁷⁴ verän.